

Der Geist der Tat

Stand: 18.03.2019 | Lesedauer: 6 Minuten

Von Johannes Tuchel



Claus Graf Schenk von Stauffenberg: Der deutsche Offizier und spätere Widerstandskämpfer in einer Aufnahme aus den 1930er Jahren

Quelle: picture-alliance / dpa

Wieviel Familie, wieviel Militär und wieviel vom Dichter Stefan George steckte im Hitler-Attentäter? Eine neue Stauffenberg-Biografie räumt mit Nachkriegslegenden über den deutschen Widerstand auf.

Auch 75 Jahre nach dem Umsturzversuch des 20. Juli 1944 stellen sich immer wieder Fragen nach den Beteiligten, ihren Motiven, Zielen und Handlungen. Im Mittelpunkt steht dabei oft die zentrale Persönlichkeit Claus Schenk Graf von Stauffenbergs. So ist es verständlich, dass in diesem Jahr eine umfassende Lebensgeschichte erscheint, die sich durchaus kritisch mit den bisherigen Darstellungen auseinandersetzt.

[Thomas Karlauf \(/print/welt_kompakt/kultur/article158458041/Zur-Person-Thomas-Karlauf.html\)](/print/welt_kompakt/kultur/article158458041/Zur-Person-Thomas-Karlauf.html), 2007 mit einer großen Studie über den Dichter Stefan George hervorgetreten, will in seinem Buch „Stauffenberg. Porträt eines Attentäters“ (Blessing, 368 S., 24 €) nicht moralische Fragen, sondern die „militärisch-politische Motivation“ Stauffenbergs in den Vordergrund rücken. Das verbindet er mit einer klaren Kritik an den drei maßgeblichen Stauffenberg-Biografen Joachim Kramarz, Christian Müller und Peter Hoffmann: „Aus Sorge, den Helden zu beschädigen, legten sie ihm lieber gleich den Dolch in die Wiege und griffen dankbar, ohne die Evidenz der Quellen zu problematisieren, alle Hinweise auf, die eine frühe und konstante Gegnerschaft Stauffenbergs zum

Nationalsozialismus zu belegen schienen.“

Stauffenberg begann – so Karlauf – erst im Sommer 1942, „kritisch über die Bedingungen und Folgen des Krieges nachzudenken“. Bis zu diesem Zeitpunkt „deckte sich Hitlers Politik weitestgehend mit den Vorstellungen und Erwartungen, die Stauffenberg an den durch diese Politik herbeigeführten Aufstieg Deutschlands zur europäischen Vormacht geknüpft hatte“. In der Zeit danach habe für Stauffenberg „nicht das Entsetzen über die Verbrechen des Nationalsozialismus, sondern die Entschlossenheit, den Krieg möglichst rasch zu einem für Deutschland einigermaßen glimpflichen Ende zu bringen“, im Vordergrund gestanden.

Um den Mitte 1942 einsetzenden „Ablösungsprozess“ zu analysieren, stellt Karlauf die „drei Lebenswelten“, deren Normen Stauffenbergs Denken und Handeln von früh an bestimmten – die Tradition der Familie, das Offizierkorps und die Bindung an Stefan George – präzise und chronologisch-systematisch dar. Das Milieu Stefan Georges und seines Kreises beherrscht er souverän und zeichnet es mit knappen Strichen. Um das Milieu und die Prägung des Berufsoffiziers (dieser Begriff taucht übrigens im gesamten Band nicht auf) Claus Schenk von Stauffenberg dem heutigen Publikum zu veranschaulichen, wählt Karlauf jedoch bewusst eine in die Tiefe gehende Darstellung, die er mit der Familiengeschichte Stauffenbergs verwebt.

Es gibt fast keine Selbstzeugnisse Stauffenbergs, die dessen politische Einschätzungen im Jahr 1942 spiegeln. Für Karlauf setzt im Frühjahr jenes Jahres bei Stauffenberg ein „Bewusstwerdungsprozess ein, der ihn über die soldatische Verantwortung und die Bedingungen dieses Krieges“ nachdenken ließ. Ein wenig gerät der Autor (<https://www.welt.de/themen/autoren/>) dann mit einer seiner Grundthesen zumindest für diese Zeit in Widerspruch: „Jedenfalls waren es weder ausschließlich militärische noch ausschließlich moralische Gründe, die Stauffenberg im Sommer 1942 zum Nachdenken brachten.“

Beklemmend zeichnet Karlauf Stauffenbergs Versuche im Winter 1942/43 nach, die hohe Generalität vergeblich zum Handeln zu bewegen. Dieser Fehlschlag versetzte Stauffenberg in tiefe Depression. Stauffenbergs Kommando in Afrika ab Februar 1943 bezeichnete er selbst dann auch als „Flucht an die Front“.

In seiner Darstellung der militärischen Opposition um Henning von Tresckow im Stab der Heeresgruppe Mitte, über der er „die Melancholie des Scheiterns“ liegen sieht, kommt Karlauf zu einer fundierten Kritik an Nachkriegsinterpretationen etwa von Fabian von Schlabrendorff, Marion Gräfin Dönhoff oder Joachim Fest, die ebenso lesens- wie nachdenkenswert ist. Die Interpretation des 20. Juli 1944 als „symbolische Tat“ vernachlässige die politischen Motive der Verschwörer, und „sie verkennt, dass die Militäropposition aus Verantwortung handelte, nicht aus Gesinnung“.

Das Ethos der Tat

Doch müssen 100 Jahre nach Max Webers berühmtem Vortrag über „Politik als Beruf“ wirklich noch einmal Verantwortung und Gesinnung als Gegensätze dargestellt werden? Ist nicht bei der Analyse des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus beides gefragt? Karlauf möchte hier „die Trennlinie zwischen Regimegegnern, die ihrem Gewissen folgten, und Offizieren, die in Vorbereitung eines Staatsstreichs unter enormem Erwartungsdruck standen, nicht verwischen“. Doch lässt sich eine derartige Trennlinie wirklich scharf ziehen?

Seit Herbst 1943 stand Stauffenberg im Zentrum der Verschwörung im Berliner Bendlerblock. Er rekrutierte mit nie nachlassender Energie Mitstreiter, bereitete grundsätzliche Befehle ebenso vor wie konkrete Truppenverlegungen. Die Nachzeichnung der Attentatsvorbereitungen seit Herbst 1943 erfolgt ebenso dicht wie spannend. Nach Karlauf war Stauffenberg erst seit Anfang Juli 1944 entschlossen, selbst das Attentat durchzuführen – und er unternahm es nach dem ersten gescheiterten Versuch am 15. Juli dann fünf Tage später mit aller Konsequenz.

In Anlehnung an eine Formulierung von Michael Wildt thematisiert Karlauf ein „Ethos der Tat“ – möglicherweise, um den von ihm konstruierten Gegensatz zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik aufzulösen. Viel Platz widmet Karlauf hier dem „Eid“, den die Brüder Stauffenberg mithilfe Rudolf Fahrners Anfang Juli 1944 entwarfen. Er setzt diesen in Gegensatz zu der vorgesehenen Regierungserklärung von Beck und Goerdeler und sieht in ihm ein „politisches Testament“. „Bis in die letzten handschriftlichen Korrekturen Claus von Stauffenbergs atmete der Text den Geist Stefan Georges.“ Für Karlauf ist hier die Antwort zu finden, „woher Stauffenberg im Juli 1944 die Kraft nahm, fünf Tage nach dem Debakel in der Wolfsschanze das Unmögliche noch einmal zu wagen.“ Eine ebenso klare wie diskussionswürdige These.

Thomas Karlauf räumt mit diversen Nachkriegslegenden über den Widerstand auf und arbeitet präzise die Milieus heraus, die Stauffenberg prägten. Er zeichnet die Entwicklung Stauffenbergs in den Jahren 1942 bis 1944 beeindruckend nach. Doch nur knapp wird gestreift, wie der Berufsoffizier Stauffenberg seine politische Verantwortung nach einem gelungenen Umsturzversuch wahrnehmen wollte. Karlauf erwähnt zwar den Entwurf für eine Rundfunkansprache Goerdelers, „der deutlich die Handschrift Stauffenbergs trägt“ – worin diese allerdings besteht, bleibt unklar.

Der Realpolitiker bleibt blass

Die Skepsis der Verschwörer gegenüber der deutschen Bevölkerung wird thematisiert – über die im Auftrag Stauffenbergs erfolgten Kontaktversuche im Juni 1944 durch die Sozialdemokraten Julius Leber (<https://www.dhm.de/lemo/biografie/julius-leber>) und Adolf Reichwein

(https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/adolf-reichwein/?no_cache=1) mit der Führung der illegalen Kommunisten verliert der Autor jedoch kein Wort. Der „Realpolitiker“ Stauffenberg 1944 bleibt blass. Sein Netz politischer und militärischer Kontakte reichte über diejenigen hinaus, die in diesem Band erwähnt werden.

Schon vor Erscheinen hat Karlaufs Buch eine Debatte (<https://www.perlentaucher.de/buch/thomas-karlauf/stauffenberg.html>) ausgelöst. Jens Jessen (<https://www.zeit.de/2019/11/claus-graf-schenk-von-stauffenberg-biografie-thomas-karlauf>) sah in der „Zeit“ im Rekurs auf George „eine Entscheidung für das Unplausible, nur mehr schwer Nachvollziehbare“. Er fürchtet, das Buch lasse den gesamten Widerstand „dubios“ erscheinen, und betont Stauffenbergs Willen zu „illusionslosem Realismus“. Ulrich Herbert (<https://www.spiegel.de/plus/graf-von-stauffenberg-wie-nah-stand-hitler-attentaeter-der-ns-gedankenwelt-a-00000000-0002-0001-0000-000162787699>) ordnet Stauffenberg im „Spiegel“ in jene „Generation des Unbedingten“ ein, als deren Prototyp er einst Werner Best analysierte. Hier können weitere Fragen ansetzen.

Es ist gut, dass wir auch 75 Jahre nach dem Umsturzversuch über unterschiedlichste Deutungen diskutieren – dies zeigt, dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus uns noch immer beschäftigt. Dem Buch von Thomas Karlauf ist zu wünschen, dass es als Lebensgeschichte verstanden wird, die zu Diskussion und Kritik anregt. Wer sich ein Gesamtbild vom Umsturzversuch des 20. Juli 1944 auf aktuellem Forschungsstand machen will, sollte allerdings als Ergänzung zu den jüngst erschienenen Studien von Winfried Heinemann und von Linda von Keyserlingk-Rehbein greifen.

Johannes Tuchel leitet die Gedenkstätte Deutscher Widerstand (<https://www.gdw-berlin.de/home/>) ***in Berlin***

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/190395949>